

**Nekr
Sch
149**

OTTO SCHWEITER-GRAU

1888—1962



Nekr Sch 149

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Otto S c h w e i t e r - G r a u

Montag, den 19. Februar 1962
im Krematorium in Zürich

G 80-0460
Willi Frei
Kirchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Fantasie in g-moll
von Johann Sebastian Bach

EINGANGSWORTE

von Pfarrer Walter Rüegg, Buochs/NW

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Herrn.

A m e n

So spricht Gott, der Herr: "Ich weiss wohl was für Gedanken ich über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, das ihr erhoffet.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Ja, der Geist spricht: sie ruhen aus von ihrer Arbeit; ihre Werke folgen ihnen nach."

A m e n

Gott, der Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns Menschen hat, Gott, in dessen allmächtigen Händen unser Menschenleben steht, von dem, durch den und zu dem wir alle als seine Geschöpfe sind, hat nach einem Leben von 73 Jahren, 9 Monaten und 21 Tagen aus dieser Zeit wieder zu sich heimgenommen, unsern lieben

Otto Schweiter.

Er war der Gatte der Lina geb. Grau, von Männedorf, wohnhaft gewesen in Horgen an der Oberdorfstrasse.

Am 24. April des Jahres 1888 erblickte er in Balsthal das Licht der Welt, und nach einem Leben reich an Arbeit, treuer Liebe und geduldig ertragenem Leiden starb er in den Morgenstunden des vergangenen Donnerstags.

Liebe Freunde!

Wir sind zusammengekommen, um unter Gottes Wort seiner und seines erfüllten Lebens zu gedenken und ihm damit unsere letzte Ehre zu erweisen. Dafür danken Ihnen die nächsten Angehörigen nebst Freunden und Verwandten von Herzen mit Anerbietung aller christlichen Diensterwiderung in Freud und Leid. Der barmherzige Gott schenke seinen ewigen Trost denen, die traurig sind.

Wo der Gottesbote des Todes eingreift, da sinkt immer wieder ein Stück unseres eigenen Lebens und unserer eigenen menschlichen Gemeinschaft und berührt uns alle mit einer übermächtigen Weihe. So empfinden wir es auch in dieser Stunde. Wir fühlen die Begegnung zwischen der Zeit und der Ewigkeit, zwischen unserer Menschlichkeit und einer anderen göttlichen Ordnung, und unser Blick und unser Herz schaut empor, empor über die Berge, empor zu einer höhern Welt, empor zu dem, der nicht nur gesprochen: "Es werde", der auch das letzte Wort hat über alles Leben: "Kommet wieder, ihr Menschenkinder", empor zu Gott!

Gott sprach es auch zu dem Menschenkind, um dessen Hinschied wir jetzt trauern: "Meine Augen sehen nach den Treuen im Land, dass sie bei mir wohnen". Und in seinem Namen, der Himmel und Erde erschaffen hat, steht zu dieser Stunde unsere Hilfe und unser Trost. Im Aufblick zu diesem Gott, dem Allmächtigen und Ewigen, wollen wir jetzt unsere Hände falten und miteinander zu ihm beten.

G E B E T

"Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge wurden
und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit,
der du die Menschen lässest sterben und sprichst:
Kommt wieder, Menschenkinder!
Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag,
der gestern vergangen ist,
und wie eine Nachtwache.
Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom;
sie sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras,
das doch bald welk wird,
das da frühe blühet und bald welk wird
und des Abends abgehauen wird und verdorret.
Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.
Herr, lehre uns bedenken,
dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden."

A m e n

VIOLINVORTRAG

von Lotte Kraft
-mit Orgelbegleitung-

L a r g o
von Georg Friedrich Händel

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Walter Rüegg, Buochs

Das Wort der Heiligen Schrift, in dessen Wahrheit wir Abschied nehmen von unserem lieben Entschlafenen, steht aufgezeichnet im 1. Buche Moses, im 24. Kapitel, im 56. Vers:

"Haltet mich doch nicht auf, da doch der Herr hat meine Reise gelingen lassen; lasset mich zu meinem Herrn ziehen."

A m e n

Liebe leidtragende Angehörige!
Liebe Trauergemeinde!

Wer kann dem wehren, dass in dieser Stunde klar und deutlich, vertraut und nahe, das Antlitz unseres lieben Otto Schweiters nochmals vor uns ersteht, so wie wir ihn kannten und liebten, so wie er der Unsrige gewesen ist. Wie lebendig steht das Bild seiner Persönlichkeit vor uns; er, der Tüchtige im Beruf und Geschäft, als Organisator wie als leitende Kraft voller Energie und Entschiedenheit der Chef. Aber noch mehr: wir denken an all die Begegnungen, die uns mit ihm geschenkt waren, an die Stunden des Zusammenseins und der Gemeinsamkeit. Da, in der Begegnung von Mensch zu Mensch, da offenbarte sich stets sein wahrstes und echtes Wesen. Im geselligen Kreise der Freundschaft, mit seinen leuchtenden Augen, die die Güte und Treue eines liebenden Herzens widerspiegelten - in der Begegnung von Mann zu Mann, in der Öffentlichkeit oder in seinem Betrieb, da hinter aller Strenge und Korrektheit ein Herz voll Verstehens und unbestechlicher Gerechtigkeit einem entgegenschlug. Mir war er -erlaubt mir dieses persönliche Wort- ein lieber Freund. In all den Jahren, da ich als sein Nachbar neben ihm wohnte, durfte ich den lieben Entschlafenen immer besser kennen lernen und damit

auch immer mehr schätzen. Es soll mein letzter Dienst der Liebe und der Verbundenheit sein, wenn ich ihm heute nun diese Worte des Gedenkens spreche. Und wenn ich diese Gedanken der Ehrung vielleicht persönlicher gestalte denn üblich, so nehmt sie an als Worte eines Freundes zu einem guten Freund, gesprochen aus einem Herzen anhänglicher Dankbarkeit.

Liebe Freunde!

Ein Doppeltes ist es immer wieder, was uns an einem Sarg entgegentritt. Einmal dass in dem Schlussakkord des Lebens alle Töne desselben widerklingen und mit dem Todesbilde noch einmal das Bild des Lebens vor uns aufersteht. Und zum andern, dass der Abendsonnenschein des sinkenden Lebens einen verklärenden Strahl zurückwirft auf das vergangene Leben und es ausklingen lässt in Lob und Dank gegen Gott und den Entschlafenen. So soll es auch uns ergehen zu dieser Stunde. Mit dem Todesbilde erstehe vor uns das Bild des Lebens. Ich sollte eigentlich besser sagen: die Bilder des Lebens. Denn gleich den einzelnen Gliedern einer Kette, so fügen sich aneinander und ineinander die Erinnerungen und die Erlebnisse eines an Inhalt reichen und an Werten erfüllten Lebens.

Die Erinnerungen an die letzten Tage unseres lieben Entschlafenen werden natürlich in uns die lebendigsten und die naheliegendsten sein. Mit mittragender und mitempfindender Sorge mussten wir ja alle es mit ansehen, wie die Kräfte, die körperlichen und die geistigen unseres lieben Entschlafenen immer mehr abnahmen. Er, der Lebendige und Temperamentvolle, der Fleissige und Gewissenhafte, fühlte immer mehr die schwindenden Kräfte, die eine zehrende Krankheit ihm raubte. Wohl ging er noch ins Büro und fand dort seine Befriedigung. Noch tat seine treu besorgte Lebensgefährtin für ihn alles und das Beste. Aber zutiefst in seinem Herzen ahnte, ja wusste er es, dass seine Schritte immer mehr dem Abend sich näherten, ja, dass recht bald für ihn

die Nacht kommen würde, die Nacht des Todes. Barmherzig und gnädig nahm diese Nacht ihn auf und erfüllte das stille Sehnen seines Herzens. Als es am letzten Donnerstag zum neuen Tag aufleuchtete, schlossen sich seine Augen für immer, treu besorgte und emsig fleissige Hände falteten sich zu einem letzten Gebet.

"Haltet mich nicht auf" - so wie es in unserem Textwort als dankbare Zusammenfassung alles Erlebten der fromme Elieser zum Ausdruck bringt, dessen Tageswerk ja auch vollendet war, der zum Abschied von seinen Freunden sich rüstet, so empfand und bekannte es auch unser lieber Entschlafene als sein letzter Wunsch: "Haltet mich doch nicht auf!" Seine Aufgaben erkannte er als erfüllt, die Gaben, die Gott ihm gegeben, hoffte er in Treue verwaltet zu haben; in dankbarem Gehorsam wollte er sie zurücklegen in die Hände seines himmlischen Vaters. "Haltet mich nicht auf" - will es nicht sagen: "Schaut, meine Zeit steht doch in der Hand eines Höheren, darüber habe ich nicht zu verfügen." Wer unseren lieben Entschlafenen gekannt hat, wer vielleicht im frohen Kreise echter Geselligkeit mit ihm zusammen war, der wusste es, wie unser lieber Otti in vollen Zügen eines frohen und heiteren Gemütes an diesem Leben hing; wie konnte er doch lachen und sich an den Freuden dieses Lebens freuen. Und doch: "Meine Zeit steht in Gottes Händen". In einem scheuen, aber ehrlichen Glauben -es war ihm nicht gegeben, darüber viel zu reden, noch weniger diesen Glauben zu zeigen- wusste er darum, und in frommem Gehorsam unterstellte er sich der ewigen Wahrheit: Meine Zeit ist nicht mein, so wenig wie meine Kraft mein ist oder der Besitz mein oder das Schicksal mein. "Was hast du Mensch, das du nicht empfangen hättest!"

Dieses gläubige Wissen prägte sein Wesen in eine Form einfacher und treuer Bescheidenheit. "Als mir von Gott gegeben, das ist meine Zeit; und nur insoweit ist sie meine Zeit, als ich sie von Gott, dem Herrn empfangen und sie auszufüllen trachte." Zutiefst war und blieb er ein bescheidener Mensch bis zuletzt und überzeugt von der Unwichtigkeit des eigenen

Ichs, das da war um Ansprüche zu erfüllen, nicht um Ansprüche zu stellen. Er, der allen Grund gehabt hätte, nach all seinen äusserlichen Erfolgen und seiner Stellung, stolz, um nicht zu sagen selbstzufrieden zu sein, er blieb der Einfache, der Bescheidene. "Ach, ich bin nicht so wichtig, meinte er einmal zu mir, und wenn ich daran denke, was man als Mensch eigentlich alles tun sollte, ist meine Leistung nicht allzu gross." Das war ganz bestimmt allzu bescheiden ausgesprochen, lässt aber deutlich werden seine ganze Menschlichkeit, sein Denken voller Ehrlichkeit, die ihn für uns alle so lieb und so teuer werden liessen. Vor Gott gibt es nur eins: Bescheidenheit in aller Demut, das heisst, sich fügen in seine Wege, darum: "Haltet mich nicht auf, da doch der Herr hat meine Reise gelingen lassen!"

R e i s e heisst es in unserem Textwort; wird mit diesem Wort und diesem Bild nicht all das zusammengefasst und sichtbar vor uns hingestellt, was wir L e b e n nennen?

"Unser Leben gleicht der Reise,
eines Wandrers in der Nacht!"

Wir alle, wir sind Wanderer. "Uns ist gegeben, auf keiner Stätte zu ruhn; es schwinden, es fallen die leidenden Menschen blindlings von einer Stunde zur andern, wie Wasser von Klippe zu Klippe geworfen." So sagt es der Dichter und erklärt die biblische Wahrheit: "Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon."

Es war vor seinem siebzigsten Geburtstag, den er noch in voller Rüstigkeit im Kreise seiner Familie feiern durfte. Es war in der Wahrheit des Wortes ein Kreis, denn es lag ihm sehr daran, die Familie zusammenzuhalten und die verwandtschaftlichen Bande und Freundschaften zu pflegen. In seinem so wohnlich und gepflegt eingerichteten Heim an der Oberdorfstrasse sass er damals. "Wenn ich denke" so meinte er, "was mir das Leben alles gebracht hat, so hat der Herrgott es gut mit mir gemeint." Und dabei schaute er auf seinen Kachelofen;

zwei Kacheln waren an ihm eingelassen, mit kunstfertiger Zeichnung gebrannt, das Bild vom Baumgärtli und das Bild vom Haus im Oberdorf. "Dort" und er zeigte mit dem Finger, "dort im Baumgärtli hat es begonnen. Hier im Oberdorf wird es enden." Sein L e b e n meinte er, die R e i s e, wie es unser Wort sagt.

Ins Baumgärtli, dorthin ist er als Vierjähriger mit seinen Eltern und seinen neun Geschwistern im Jahre 1892 gekommen. Mit diesem Baumgärtli verbanden ihn bis zuletzt die liebsten Erinnerungen einer goldenen und sonnigen Jugendzeit. Klein und heimelig schmiegt sich damals in Horgen noch die Häuser im Dorf um die Kirche, noch rauschte der Dorfbach vom Berg in den See. In dieser Vertraulichkeit und Einfachheit des Alltagslebens prägte sich sein Wesen, bereitete er sich vor für sein späteres Leben. Die Erinnerungen an jene goldenen Tage des alten Horgens hat er nie vergessen, davon erzählte er immer wieder; seinem Dorf blieb er treu, er liebte es von ganzem Herzen, und wo er etwas für sein Dorf tun konnte, da es galt, alten guten Horgener Geist zu erhalten, da war er mit dabei.

Das Erbe eines einfachen, gesunden Elternhauses, die Erlebnisse seiner Jugendjahre trug er mit sich als stille Verpflichtung zur Treue, auch dann, als es ihn in seiner beruflichen Weiterausbildung in die weite Welt hinaus trieb und als das Geschäft, in dessen Führung er den Vater ablöste, sich immer weiter entwickelte. Von berufener Seite wird sein berufliches Schaffen und sein Wirken als leitende Persönlichkeit der Textilbranche noch gewürdigt werden.

Und wie hat er gesagt? "Im Oberdorf wird es enden." Was er ahnend vorausgespürt hat, das hat sich recht bald erfüllt. "Oberdorf" sagte er, und dabei meinte er nicht nur sein schönes Heim, viel mehr all das, was an Liebe und Treue, an Freude und Sorge seine Jahre dort reich und glücklich gemacht hat. "Oberdorf" will sagen: "Da verbrachte ich mit meiner Frau in einer schönen, glücklichen Ehe Jahre einer harmonisch gestalteten Gemeinschaft."

Im Jahre 1919 hatte er sich mit Lina Grau verehelicht. Einer Tochter durften sie glückliche Eltern werden. Mit-einander trugen sie Freud und Leid in einem schönen gegenseitigen Verstehen. Zwei Menschen hatten sich gefunden, die auf eine glückliche Art und Weise sich gegenseitig ergänzten, die gegenseitig sich glücklich machten und dadurch glücklich wurden. Es gehört mit zur Traurigkeit und zum Leid dieses Tages, dass seine liebe Lebensgefährtin in dieser Scheidestunde nicht mit uns sein kann. Ein Unfall will es, dass auch sie im Krankenhaus liegen muss. Mit unsern besten Gedanken und Wünschen wollen wir aber im Geiste jetzt bei ihr sein.

Oberdorf, sein Heim, das war der Ort, da er sich in einer freundlichen und lieben Häuslichkeit glücklich und zufrieden wusste. Es trieb ihn nicht in die weite Welt hinaus. Das Von-einer-lieben-Frau-verstanden-Werden, die kindliche Unbesorgtheit seiner Enkelkinder, das friedvolle Verweilen in seinem Garten, das war ihm viel viel kostbarer und wertvoller. Aber nicht, dass er sich etwa abgeschlossen hätte, sein Haus war für alle offen, für all die Ratsuchenden seines Betriebs, für alle Freunde, denen er in Treue die Freundschaft hielt, für all die vielen Gäste aus dem In- und Ausland. Sie waren allezeit ihm immer willkommen, und mit der ihm eigenen Güte und selbstverständlichen Gastfreundschaft fühlten sich alle bei ihm immer zu Hause.

Und von da aus nahm er auch Anteil am öffentlichen Leben und an allen Fragen, seien es solche der Wirtschaft oder der Politik. "Meint Gott es so gut mit mir, wie soll ich es auch nicht mit den andern gut meinen", sagte er einmal zu mir. "Horgener sein, das wird man von selbst, für Horgen etwas zu tun, das ist selbstverständliche Pflicht". Und er h a t etwas getan. Ich weiss, er hätte es nicht gerne, wenn jetzt davon geredet würde, aber er trat mit offenem Blick und offener Hand ein für all die Notwendigkeiten des öffentlichen Lebens: Für das Krankenhaus; das Kirchengemeindehaus hatte in ihm einen guten Gönner; dem Skiklub und dem Mythenklub war

er ein wohlwollender Freund. Verschiedene andere Institutionen hatten in ihm einen guten Fürsprecher. Aber nicht nur etwas geben. Das ist dann und wann sehr leicht. Sich s e l b e r geben, das ist viel viel schwieriger. Er tat es, indem er seine Zeit und seine Liebe gab zur Erfüllung verschiedener Aufgaben, sei es in der Krankenhauskommission, der Stapferheimkommission, als Präsident des Industrie-Pflanzwerkes, und nicht zu vergessen als Kommandant der Ortswehr in den Kriegsjahren. Und ich glaube, gerade den Otto Schweiter als Kommandanten der Ortswehr, der wird irgendwie mit der Geschichte des Dorfes stets im Zusammenhang bleiben und für uns unvergesslich.

"Lasset mich zu meinem Herrn ziehn!" Nein, nicht nur in das dunkle Grab, nicht nur in den Schoss der kalten Friedhof-erde, "zu meinem H e r r n ", denn vom Herrn bin ich ausgegangen, zu G o t t zurück möchte mein Weg sich wenden." Denn die Reise, zu der Gott nach unserem Schriftwort Gnade geschenkt hat, ist nicht zu Ende, noch nicht, sie geht hinaus in ganz andere, unfassbare Dimensionen. Das Unfassbare, das kommen wird und das nun für Dich, mein lieber Otto Schweiter, gekommen i s t , wird Gnade sein, Gnade der letzten Reise, Gnade, die alles menschliche Begreifen übersteigt, Auferstehungsgnade, Christusgnade. Ein Schauen mit aufgetanen Augen in die grosse Wirklichkeit. Und der Vater, der die ewige Liebe ist, wird sein Kind, das ihm in kleiner menschlicher Treue gedient hat, lieb haben mit seiner grossen Treue.

Mein lieber Freund! Wie Du es Dir stets erhofft hast, möge Gott in seiner Liebe es Dir nun schenken.

Endlich kommt er leise,
nimmt mich bei der Hand,
führt mich von der Reise
heim ins Vaterland.

Das walte an dir, du lieber Entschlafener, durch Gottes Gnade und Gottes Barmherzigkeit!

A m e n

VIOLINVORTRAG

von Lotte Kraft
an der Orgel: Martin Ruhoff

A d a g i o
aus der Violinsonate in G-Dur
von Johann Sebastian Bach

*

ANSPRACHE

von J. Jenny, Vizepräsident des Verwaltungsrates
der Maschinenfabrik Schweizer AG Horgen

Hochverehrte, liebe Leidtragende!
Hochverehrte Trauerversammlung!

Als Vizepräsident des Verwaltungsrates der Maschinenfabrik Schweizer AG ist es mir ein inneres Bedürfnis, hier an der Bahre unseres hochverehrten und lieben Herrn Otto Schweizer, früherer Verwaltungsratspräsident und kaufmännischer Direktor, seinen beruflichen Werdegang und seine grossen Verdienste um das Gedeihen der Firma zu würdigen.

Bereits in seinen Jünglingsjahren zeigte der Verstorbene eine ausgesprochene Veranlagung und Neigung zur Erlernung des kaufmännischen Berufes. Und so liess ihn sein Vater im eigenen, dazumal noch bescheidenen Betrieb "Im Baumgärtli" eine kaufmännische Lehre absolvieren. Nach erfolgreichem Abschluss

trat der junge Mann ins Leben hinaus, um in Lyon und Italien sowohl seine beruflichen als auch die sprachlichen Kenntnisse zu erweitern und zu festigen. Nach diesen Aufenthalten trat er 1911 endgültig in das väterliche Geschäft ein. Das Schicksal wollte es, dass sich die Firma -infolge äusserer Einflüsse- bald nach seinem Eintritt ihrer schwersten Krise gegenüberübersah, und der junge Mann musste seine ganze, an Jahren noch junge, aber schon gereifte Persönlichkeit einsetzen, Schulter an Schulter mit seinem Vater und seinem älteren Bruder Hans. Es gelang diesen vereinten, zähen und zielbewussten Anstrengungen, die damaligen Schwierigkeiten zu meistern und das Unternehmen zu retten.

Nach weiteren, mehr oder weniger langen Aufenthalten in europäischen Staaten und in Uebersee wurde Herr Otto Schweiter nach dem Ableben seines Vaters im Jahre 1918 die kaufmännische Leitung der Firma übertragen. Dank einer vorbildlichen, harmonischen Zusammenarbeit mit seinem Bruder Hans und durch die Entwicklung neuer Maschinentypen gelangte das Unternehmen Ende der zwanziger Jahre zu neuer Blüte. In diese Zeit fällt auch die Erstellung des Fabrikgebäudes im Oberdorf, dessen Planung auch heute noch dem Weitblick und der Umsicht der damaligen Geschäftsleitung das beste Zeugnis ausstellt. Das grosszügige und vorausschauende Denken kommt aber auch besonders darin zum Ausdruck, dass die Leitung gleichzeitig für die für jede Industrie so wichtigen Terrain-Reserven sorgte, was für den weiteren organischen Ausbau des Werkes bis auf den heutigen Tag von grösster Bedeutung ist.

Dem Unternehmen waren aber auch weiterhin harte Schläge und Prüfungen nicht erspart. Den prosperierenden Jahren folgte nur allzubald die schwere Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre, was die stark Export-orientierte Firma vor ausserordentlich schwierige Probleme technischer und kaufmännischer Natur stellte. Leider wurde der Geschäftsleitung auch allzufrüh, im Jahre 1937, Herr Hans Schweiter durch den Tod entrissen. Doch hatte Herr Otto Schweiter die beruhigende Gewissheit, in seinem jüngeren Bruder, Herrn Walter Schweiter,

dem heutigen Verwaltungsratspräsidenten, einen neuen technischen Chef von vollwertigem Format zu finden. Mit dieser neuen Geschäftsleitung, der wiederum ein echter und vorbildlicher Teamegeist das Gepräge gab, trat die Firma in die Kriegsjahre ein, die für die Leitung erneut ganz ausserordentliche Verhältnisse und Belastungen brachte, galt es doch, trotz des stark behinderten Exportes und den mangelnden Rohmaterialzufuhren, der Belegschaft die Arbeitsplätze und dem Unternehmen den Fortbestand zu gewährleisten.

Nach dem zweiten Weltkrieg trat das Unternehmen in eine neue Phase ein. Die Geschäftsleitung unter den Herren Otto und Walter Schweiter hatte die umsatzmässig ruhigeren Jahre der Kriegszeit nicht ungenutzt verstreichen lassen. Ihrer tatkräftigen, von weiser Voraussicht gezeichneten Leitung ist es zu verdanken, dass am Markte bald mit neuen Konstruktionen aufgewartet werden konnte, die den Bedürfnissen der Textilindustrie in vollem Ausmasse entsprachen, und die auch die Basis legten für die seither erfolgte weitere erfreuliche Entwicklung.

Im Jahre 1948 wurde Herr Otto Schweiter in den Verwaltungsrat gewählt, wo er von Anfang an das Amt als Vizepräsident ausübte. Nach der Ernennung des bisherigen Präsidenten, Herrn Theiler, zum Ehrenpräsidenten, übertrug die Generalversammlung 1954 Herrn Otto Schweiter das Präsidium der Gesellschaft. Gesundheitliche Störungen nötigten ihn aber bereits im Jahre 1958, das Amt an seinen Bruder abzutreten. Doch blieb er bis zum Tode Mitglied des Verwaltungsrates und nahm bis zuletzt an allen Beratungen regen Anteil. Das Fortschreiten seiner heimtückischen Krankheit zwang ihn Mitte 1961, nach fünfzigjähriger erfolgreicher Tätigkeit, von seinem geliebten Arbeitsplatz Abschied zu nehmen und in den wohlverdienten Ruhestand überzutreten.

In allen Lagen, Krise des Unternehmens, allgemeine Wirtschaftskrise, während zwei Weltkriegen, hat sich Herr Otto Schweiter durch echten Unternehmergeist ausgezeichnet und

bewährt. Sein Blick für das Wesentliche und seine grosse Initiative, gepaart mit den erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen, setzten ihn in den Stand, immer zweckentsprechende und ganze Entschlüsse zu fassen, die er dann durch seine grosse Tatkraft und seinen unermüdlichen Einsatz auch in die Tat umsetzte. All sein Tun war auch stets getragen von einem hohen Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Firma, seiner ihm so sehr am Herzen liegenden Familie und gegenüber der Allgemeinheit.

Hinter all seinen beruflichen Qualitäten schlug aber auch ein gutes und warmes Herz, und seine offene, wohlwollende und oft von einem gesunden Humor gewürzte Art sicherte ihm überall Sympathien und bildete das Verbindende zu den Mitmenschen, was sich im besonderen auch im Kontakt mit der Kundschaft sehr zu Gunsten der Firma auswirkte. Er hatte auch die grosse Gabe, da und dort etwa auftretende Spannungen, wie sie im Leben ja überall vorkommen, durch seine Güte und mit seinem Humor zu lösen. Der Belegschaft war er stets ein vorbildlicher, gütiger und sozial denkender Chef.

Trotz seiner beruflichen Beanspruchung hat Herr Otto Schweiter seine reiche Erfahrung und seine grosse Schaffenskraft aber auch in den Dienst der Oeffentlichkeit und beruflicher Organisationen gestellt. So war er während vieler Jahre Kommissionsmitglied im Verband Schweizerischer Maschinen-Industrieller, langjähriger Präsident der Paritätischen Arbeitslosenversicherung, Gründungsmitglied der Arbeitgebervereinigung Horgen und Unterer Zürichsee, Gründer und Vorsitzender der Vereinigung der "Vier von Horgen" sowie des Industrie-Vereins Horgen.

In den langen Jahren, da Herr Otto Schweiter, zusammen mit seinen beiden Brüdern, mit grossem Geschick sein Unternehmen durch alle Wirrnisse hindurchsteuerte, ist der Name Schweiter weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. Ein wesentlicher Teil an diesem Erfolg entfällt auf ihn, und es kennzeichnet seinen Charakter, dass er in Bescheidenheit sich selbst treu geblieben ist, in Dankbarkeit allen

jenen gegenüber, die ihm in seiner schönen, aber oft auch schweren Aufgabe treu zur Seite gestanden haben. Bei allen, die mit ihm in Kontakt waren, wird er eine sehr schmerzliche Lücke hinterlassen.

Wenn wir jetzt von Herrn Otto Schweiter Abschied nehmen müssen, so sind wir erfüllt von Gefühlen der hohen Wertschätzung und der herzlichen Dankbarkeit für alles, was er für das Unternehmen, seine Belegschaft und uns alle getan hat. Es möge ein Trost sein, dass der Verstorbene nach einem reich erfüllten Leben zur ewigen Ruhe eingehen darf. Seinen Nachfolgern wird er ein leuchtendes Beispiel sein, als freier Unternehmer, als Mann mit ausserordentlicher Tatkraft und als fürsorglicher Chef. Wir alle werden ihn in dankbarem und treuem Andenken behalten.

Am tiefen Leid der schwergeprüften Gattin und der Trauerfamilie nehmen der Verwaltungsrat und das ganze Personal aufrichtigen und herzlichen Anteil und wünschen ihnen Trost und Zuversicht.

G E B E T

Herr, unser Gott, über allem Leben und Sterben
bist du unser Vater in den Himmeln.
Dein Name soll geheiligt werden.
Dein Reich soll kommen.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Gib uns heute unser täglich Brot.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit bis in Ewigkeit.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, be-
wahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu, unserem Herrn.

A m e n

*

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Präludium und Fuge in f-moll
von Georg Friedrich Händel